Meik Habersack's Schreibebrief.

Geehrter Mister Edithor!

„Meik", hat der Mister Mehr zu mich gesagt, „hier is en Feller in Taun, wo ich emal mit fufzig Dahler ausgeholfe hen; er hat gepram-mißt, daß er mich den Kehl mitin e paar Woche reduhr bezahle wollte, awwer, die paar Woche sin gepäßt un es sin sogar schon e paar Jahr gepäßt, mitaus, daß ich ebbes annerschter von ihn kriegt hen, als wie e „Haudiduh", wenn er mich an die Stritt gepähßt hat. Ich hen jetzt ausgefunne, daß er e Garahsch gestart hat mit drei Automobils wo er verrente duht un ich hen da en Eidie kriegt. Du un der Christ Baldrian un mich mir gehn un rente uns en Automobil bei ihn for en ganze Dag un lasse uns emal in die Kontrie erum fahre, so daß mer emal e wenig ekwehniet werde. Wenn er mich dann die Bill schicke duht, dann schick ich ihn meine Bill un dann könne mer ja sehn, was er dußt. Käsch krieg ich doch nit von ihn. Was denkst du davon?" Well ich mißt e Lüg sage, wenn ich klehme wollte, daß ich die Eidie nit gegliche hätt. Ich hen schon längst gewischt, daß ich emal e schöne Reit hawwe könnt, mitaus, daß es Eckspenzes zu mich mache deeht un da hen ich gesagt: „Mister Mehr, ich sin an; mer hen jetzt grad schönes Wetter un du besser duhst die Geschicht recht schnell aufftkse. Der Christ kann e wenig Lonsch einpacke un ich tehke Kehr von die Drinks un Sickars un dann hen mer e große Zeit."

Das hat der Mister Mehr gegliche un er hat for den nächste Sonndag die Maschien geheiert. Morgens um acht Uhr sin mer bei den Mister Mehr gewese un das Automobil hat schon for uns gewart. Der Schkei is e wenig klaudie gewese, awwer ich hen gesagt, das duht auffkliere un mer kriege heut en schöne Dag so wahr wie ich Meik heiße duhn. Mer sin also gestart un ei tell juh, es war e Plesscher wie schön schmuht die Maschik gelaufe is. Mer sin so ebaut e halwe Stund gefahre, da hat der Mister Mehr gesagt, er hätt ewe en Droppe Rege kriegt. Ach, hen ich gesagt, schwätz doch nit so dumm, wo soll denn der Rege herkomme? Awwer da hen ich auch genohtißt, daß es sprinkele duht. Mer sin weiter gefahre un nach e paar Minnits hats gestart zu pohre, daß mer in die Star puttinier gedraundet sin. Der Schuhfer hat uns all aus die Maschin gehn mache un hat den Tapp iwwer die Maschin gemacht un bis er fertig war, da sin mer all sohking wett gewese.

Se könne sich denke, daß das unsere Stimmung nit ekstra geholfe hat; ich hen e Lied starte wolle, awwer der Mister Mehr hat gesagt, ich sollt abschotte, er deht schon widder Rummetissem fühle. Da hen ich die braune Battel eraus gehaut, un mer hen all en gute Schatt Wißkie gehabt, un das hat unsere Lewensgeister widder e wenig angefeuert. In Fäckt is es uns so warm geworde, daß mer unner den Tapp in die geklohste Kar puttinier geschmottert sin. Es hat auch widder gestappt zu regene, un da hat der Schuhfer den Tapp widder erunner mache misse. Das hat besser gefühlt, un mer hen die Reit viel besser inscheut. Well, der Fonn hat nit lang gedauert, da hat es widder gestart zu regene. So schnell wie möglich, war der Tapp widder auf die Maschin, un mer hen gestart, unseren Lonsch zu esse; awwer der Stoff war von den viele Rege ganz sohking wett geworde, un da könne Se imättschinne, wie es getehst hat; es war fortschenett, daß unsere Drinks nit gespeult ware, so daß mer wenigstens e geistige Labung gehabt hen. Well, for e lange Storie korz zu mache, mer her noch so ebaut siwwe mal den Tapp aufgemacht un widder erunner genomme, un wie mer so ebaut verzig Meils von Taun ware, da is unsere Maschin geschkiddet un reit in die Ditsch newe die Rohd gefahre. Zum Iwwerfluß is die Maschin noch iwwergetombelt, un da hen mer gelege. Es war e gutes Ding, daß uns nicks gehäppend is, wenn mer auch ganz schrecklich geschkehrt sin worde. Es war biseids das noch e anneres gutes Ding, daß ich so viel Bäckbohn gehabt hen, die Bags mit die Drinks zu täckele, so daß mer also von die Seit sehf ware.

Es war nicks annerschter zu duhn, als uns unner den Tapp zu lege un die Nacht im Freie zu spende. Der Schuhfer sagt, er deht es biete un is nach die nächste Willetsch geheitt, for Hilf zu hole. Es war so ebaut fünf Uhr morgens, da is er mit e annere Maschin komme un hat uns heim gebracht. Well, Se könne mich glauwe, Mister Edithor, daß ich an selle Automobilreit noch for e lange Zeit denke wer'n. Ich wunner, ob das is, was mer auf deitsch Joy-Reit rufe duht.

Mit allerhand Achtung
Juhrs trulie
Meik Habersack,
Eskweier un Scheriff von Apple Jäck,
Holie Terrer Kauntie.

England und die Türkei.

Geschichtliches über frühere Konflikte der beiden Länder.

Der große Weltkrieg, der jetzt alle Völker erregt und bewegt, ließ manches Absonderliche erstehen, wozu auch die Tatsache gehört, daß England im Verein mit Frankreich und Rußland die Türkei bekriegt, die von alters her sein Schützling ist. Zwar gab es schon eine Zeit, in der englische, französische und russische Geschütze vereint gegen die türkische Flotte donnerten und diese nahezu ganz vernichteten. Es geschah dies in der Seeschlacht von Navarin, am 20. Oktober 1827, unter dem Oberbefehl des englischen Admirals Codrington, der damit einer Weisung des Chefs der englischen Flotte folgte, des Herzogs von Clarence, der bald darauf als Wilhelm IV. den englischen Thron bestieg. Allerdings erfolgte diese Beschießung der türkischen Flotte gegen den Willen des britischen Ministeriums, das damals Wellington leitete. Bei dem Konflikt, der dadurch zwischen ihm und dem Thronfolger entstand, unterlag dieser und mußte als Oberbefehlshaber der Flotte zurücktreten. In der Thronrede, die bald darauf König Georg IV. hielt, wurde diese Schlacht ein „unwillkommenes Ereignis" genannt und ein tiefes Bedauern ausgesprochen, das der Kampf gegen einen „alten Verbündeten" stattgefunden habe.

Etwa ein Vierteljahrhundert später sehen wir England und Frankreich, denen sich auch Sardinien mit einem Hilfskorps angeschlossen hatte, und die Türkei gegen Rußland den „Krimkrieg" führen, der zwar mit der Erstürmung Sewastopols siegreich für die Verbündeten endete, aber sehr große Opfer erforderte, besonders von Frankreich. Es wurde behauptet, daß Napoleon III. sich zu diesem Kampfe gegen Rußland mit Großbritannien hauptsächlich nur darum verbündet hat, weil ihm Zar Nikolaus, der „Hort der Legitimität", wie er häufig genannt wurde und sich auch gern nennen hörte, in Briefen die zwischen gleichstehenden Regenten übliche Anrede „Mein Bruder" verweigerte und statt dessen „Mein Freund" gebrauchte.

Schon vorher sehen wir wiederholt der Türkei wegen England mit Rußland in Konflikt geraten, wobei der Kampf zumeist nur durch das Zurückweichen des letzteren vermieden wurde. Erwähnt sei beiläufig, daß 1800 der groteske russische Kaiser Paul, der bekanntlich, wie sein Vater, von Höflingen ermordet wurde, England den Krieg erklären wollte und dabei alle Könige, die es ablehnten, sich zu diesem Zwecke mit ihm zu verbünden, zum — Duell herausforderte.

Neun Jahre vorher, 1791, wäre es beinahe der Türkei wegen zwischen England und Rußland tatsächlich zum Kriege gekommen. In seiner Botschaft an das Parlament zu London erklärte der britische König diesen Krieg als bevorstehend, was jedoch eine heftige Opposition hervorrief. Es wurden dabei im Oberhause wie auch im Unterhause Worte laut, wie sie gegenwärtig noch Geltung haben und nicht selten auch zu hören sind. Im Hause der Lords sprach der alte Rechtsgelehrte Lord Loughborough unter anderem folgendes: „Den Raubtieren ähnlich durchstreifen wir ein Jahr nach dem anderen alle Teile der Erde, um Opfer zu suchen. Ich sehe mit so viel Erstaunen wie Grausen das über alle Völker und Königreiche sich erstreckende System der Minister, die sich in alles mischen, mit Beleidigungen freigebig sind und Nationen gegen Nationen aufhetzen. Können wir jetzt wohl erwarten, daß das erleuchtete Europa eine fernere Befolgung dieses Systems dulden wird? Noch mehr! Ist die Möglichkeit denkbar, daß die Lasten der Nation immer mehr erschwert werden können?" Der Marquis von Landsdown erklärte, daß ein Krieg den Nationalbankerott unvermeidlich zur Folge haben müßte.

Im Unterhause, wo Minister Pitt für den Krieg mit Rußland eintrat, fand er heftigen Widerspruch. Minister Lambton fragte: „Warum wollen wir einen Krieg anfangen? Ist unsere Flagge beschimpft worden? Hat man unseren Handel behindert? Sind unsere Kolonien angegriffen worden?" Fox, der bekannte Gegner des Ministers Pitt, sprach in einer langen Rede folgenden merkwürdigen Satz aus: „Verlockt durch einen abgeschmackten Stolz, haben wir uns in die Angelegenheiten aller fremden Staaten gemischt, haben uns in große Kosten gestürzt, und unsere dabei erlangten Vorteile sind nur der Prospekt eines Krieges."

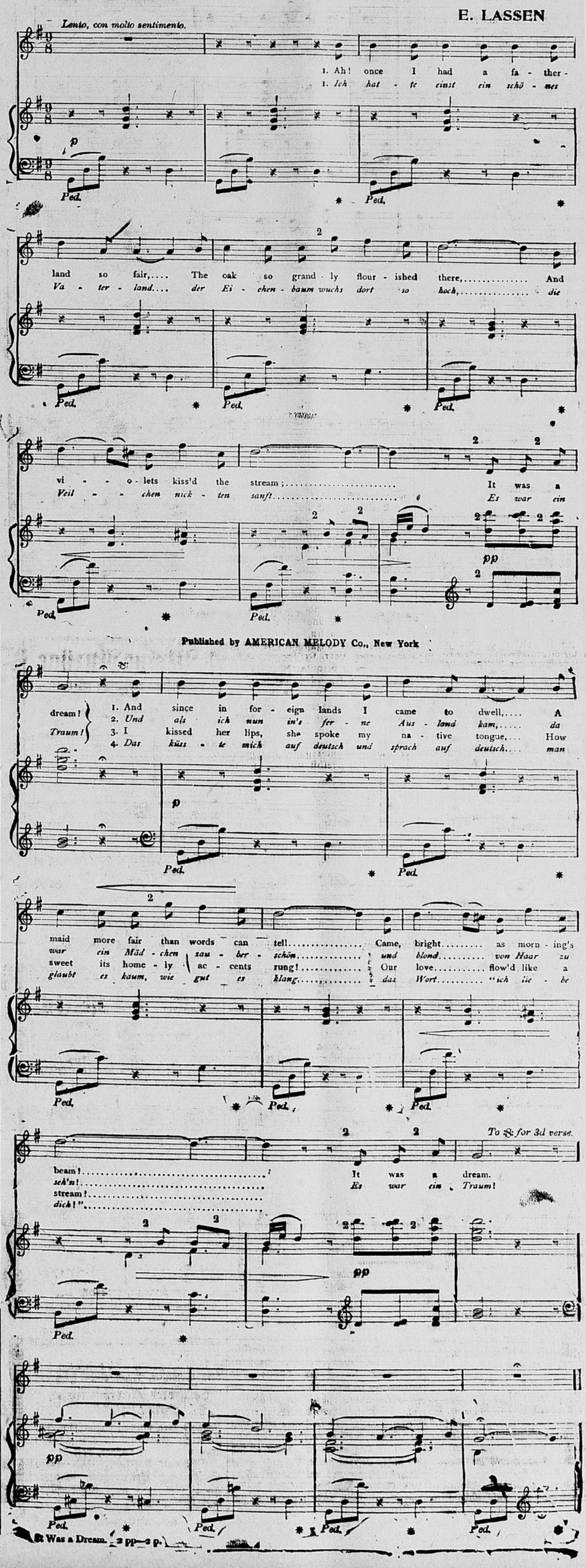
IT WAS A DREAM

(ES WAR EIN TRAUM)

Sung with great success by MARIE RITCHIE of the

"Little Johnny Jones Company"

E. LASSEN



Geert.

Eine Kindergeschichte von der Ostsee.
Else Grunn-Büchenbacher.

Jedes Jahr war ich sonst am Meer, friedsamen Gedanken nachzuhängen. Nun aber werde ich in diesem Jahr nicht reisen — wer denkt wohl jetzt an Vergnügen? Aber immer, wenn ich ans Meer denke, fällt mir ein kleines Erlebnis ein, steht vor meiner Seele eine kleine Gestalt im weißen Strandanzug, und zwei große Kinderaugen sind fragend und vorwurfsvoll auf mich gerichtet.

Alle Morgen nach dem Bade lag ich damals bis zum Mittagessen im Sande, meist in einem unvergleichlichen Zustande von Nichtstun, manchmal mit einem Buch, dem ich aber nie volle Aufmerksamkeit schenkte, weil die wechselnden Bilder vor mir mich fortwährend ablenkten.

Eines Tages lag ich wie gewöhnlich dicht am Wasser, als mir ein kleiner Junge mit blauen Schelmenaugen auffiel, der mit seiner Schaufel einen Teich grub. Seine vor Nässe triefenden Höschen waren bis zu den braunen, festen Schenkeln aufgekrempelt, die Füße steckten tief im nassen Sande, und die Hände arbeiteten mit solchem Eifer, daß das Werk schon nahezu vollendet war; es fehlte nur noch die Hauptsache, die Fischlein, die den Teich bevölkern sollten, und diese zu fangen, ergriff er nun sein Netz und watete in die See.

Ich sah ihm belustigt zu, und ohne mein Wollen wohl so beharrlich, daß er meinen Blick fühlte und aufsah. Ganz erschrocken kombinierte er rasch, daß ich ihn wohl schon länger beobachtet hatte, was ihm noch nachträglich unangenehm schien, denn auf mein freundliches Nicken traf mich ein finsterer Blick, und tief beleidigt kehrte er mir den Rücken.

Ich nahm hierauf meine unterbrochene Lektüre wieder auf, oder besser gesagt, ich versuchte es, denn es wollte mir nicht recht gelingen, meine Gedanken zu konzentrieren. Immer wieder kehrten sie zu dem kleinen Kerl zurück, und ein Gefühl wie Neid überkam mich, daß er nicht mein Junge war.

Und ich geriet ins Träumen, und meine Träume wanderten mit, weit mit mir hinaus aufs Meer bis zur Küste, an der ich heute diese Zeilen schreibe.

Eine Stunde mochte vergangen sein... Plötzlich fiel ein Schatten auf mein Buch, und erstaunt aufsehend, gewahrte ich meinen kleinen Teichgräber.

„Nun," fragte ich ihn, „ist der Teich fertig geworden?" Ein rasches „Ja" zeigte mir, daß bereits neue Projekte ihn stark beschäftigten, die den Fischteich sehr in den Hintergrund gedrängt hatten. Ich merkte sofort, daß er etwas ganz Besonderes auf dem Herzen hatte und sah ihn erwartungsvoll an, worauf sich folgendes Zwiegespräch entspann:

„Gnä' Frau," begann der kleine Kerl ernsthaft, „Du hast wohl auch einen Jungen?"

„Ja," entgegnete ich ohne Besinnen, denn es wäre mir ganz unmöglich erschienen, im Angesicht des schönen blauen Meeres und der lachenden Sonne seine Illusionen zu zerstören.

„Wie heißt er?"

„Hans-Hellmut," erwiderte ich prompt.

„Ich heiße Geert, auch ein schöner Name, findest Du nicht?"

Ich beeilte mich, ihm zu versichern, daß mir sein Name sehr gefiel, worauf er fortfuhr, zu fragen:

„Warum hast Du Deinen Jungen nicht mitgebracht?"

„Er muß bei seinem Papa bleiben," antwortete ich, worauf mein Freund tröstend meinte: „Der wäre auch sonst zu allein."

Im Laufe des Gesprächs hatte Geert sich gesetzt, und Schaufel, Eimer und Netz neben sich gelegt, um sich häuslich bei mir niederzulassen. Wie es schien, hatte ihn sein brennendes Interesse an Hans-Hellmut seine ursprüngliche Entrüstung über meine Indiskretion, sein Spiel zu belauschen, völlig vergessen lassen. Er verlangte nun die unglaublichsten Dinge genau zu wissen: Ob mein Junge schon schreiben könne — er könne es, wann er schlafen ginge, ob er früh aufstände, und ob er manchmal noch weine beim Waschen, er — Geert — täte das schon lange nicht mehr.

Zum Glück für mich folgten sich die Fragen so rasch, daß mir die Antwort auf einzelne erspart blieb. Es war unterdessen Mittagszeit geworden, und ich verabschiedete mich von Geert, um zu Tisch zu gehen. Natürlich trennten wir uns mit den wärmsten Freundschaftsversicherungen, und Geert rief mir noch nach, er käme nächstens, um sich Hans-Hellmuts Bild, das, wie ich ihm erzählt hatte, neben meinem Bett stände, anzusehen.

* * *

Unsere Kolonie lag so dicht bei einem der bekanntesten Weltbäder, daß man per Rad den Strand entlang — und selbst zu Fuß über den Berg, nur kurzer Zeit bedurfte, um mitten im Strudel des elegantesten Badelebens zu stehen. Obgleich es uns danach nicht sehr gelüstete, gingen wir doch manchmal noch nach dem Abendbrot zur Musik hinüber, um uns ein Feuerwerk auf See, eine Segelregatta oder sonst eine Veranstaltung, an denen es nie mangelte, anzusehen.

Zwei Tage nach meiner Begegnung mit Geert kehrte ich von einem solchen Ausfluge spät am Abend nach Hause zurück.

Schon beim Eintreten in mein kleines Wohnzimmer fiel mir etwas Ungewohntes auf, dessen Ursache ich mir nicht gleich erklären konnte. Der Mond schien hell und beleuchtete die einzelnen Gegenstände ziemlich deutlich; nach und nach an das Halbdunkel gewöhnt, gewahrte ich denn auch plötzlich ein Schnürchen, das zwischen den Vorhängen meiner weit offenen Verandatür herabhing, und an dessen Ende ein großes, weißes Blatt befestigt war. Bei Entdeckung dieses Fundes eilte ich schnell in mein Schlafzimmer, um Licht zu holen, und sah nun, daß das Blatt aus einem Schulheft herausgerissen, mit großen, ungelenken, mit Bleistift geschriebenen Kinderschriftzügen bedeckt war, deren Inhalt ich hier wörtlich wiedergebe:

„Gnä' Frau! Ich klopft an Dein Zimmer und als niemand Antwort gab, bin ich allein hineingegangen, um das Bild — Du weißt schon welches — anzusehen. Ich fand aber keines, nur eines mit einem Bart, das ist wohl sein Papa. Auf einmal kam das Zimmermädchen und fragte, was ich wollte, und als ich es erst nicht, und dann doch sagte, da lachte sie, und meinte Du seiest noch gar keine gnä' Frau und hättest auch keinen Jungen. Ja, das hat sie gesagt — so dumm — als ob sie das wüßte — und Du hast es mir doch erzählt — und Mütter lügen nicht.

Und da ward ich böse und bin weggelaufen, aber ich habe Dir alles aufgeschrieben und hänge den Zettel in Dein Zimmer, daß Du ihn finden mußt, er ist aus meinem Rechenheft. Komme morgen bestimmt an den Strand und bringe das Bild mit. Ich warte um zehn Uhr an der Landungsbrücke, wo der Kopenhagener Dampfer hält.

Geert."

Ich weiß nicht mehr, wie lange Zeit ich gestanden habe in meinem kleinen Zimmer an der Ostsee, regungslos, mit dem weißen Zettel in der Hand. „Mütter lügen nicht," und die Mutter, deren junger Sohn solche Worte schreiben konnte, hat sie ihm selber ins Herz geschrieben. Ich kannte sie nicht, aber ich bewundere sie noch heute, denn die Aufgabe, die eine vernünftige, zeitgemäße Kindererziehung an uns stellt, macht es uns weit schwerer als unseren Großmüttern, stets die Wahrheit zu sagen, ohne die Wahrheit dabei zu verletzen.

Ein Gefühl tiefster Beschämung ergriff mich vor den klaren Kinderaugen und dem felsenfesten Glauben an Mutterwort und Muttertreue...

Und so kam es, daß ich von dem Tage an den kleinen Geert am Strande sorgfältig ausweichen mußte.

Gastfreundschaft.

Zu einem ungarischen Gutsbesitzer kam ein Freund aus dem Marmaroser Komitat, „alter Schulfreund" von Hausherrn. Dem Gaste gefiel es großartig. Wein war gut, Essen auch großartig — es vergehn zwei, drei Monate, der Freund ist noch immer da, der Hausherr infolge der vielen Gelage usw. nahe am Ruin; an den spärlicher werdenden Mahlzeiten merkt dies der Gast endlich und entschließt sich zur Abreise. Am nächsten Tage fünf Uhr früh wird er vom Hausherrn geweckt.

„Du", fragt er seinen Spezi, noch von der letzten Abschiedsfeier am vergangenen Abend ganz verschlafen, „ise wirklich schon fünf Uhr?"

„No freilich", antwortet der Hausherr und rüttelt den Ausdauernden. — „Jo," fragt dieser gähnend, „wie kannst du wissen, daß ise schon fünf Uhr? Hast doch letzte Uhr verkauft." — „Jo, Freund", lacht Hausherr, „weiß ich doch, weil Hahn kräht sich jetzt immer um die Zeit!" — „Was", schreit Gast, „Hahn hast du auch noch? Ausspannen, Kutscher, ich fahr erst am Abend!"

— Ein Grund. A. (zu einem Schutzmann): „Warum ist denn an dieser Flußstelle das Baden verboten?"

Schutzmann: „Weil hier eine Warnungstafel steht."

— Hieb. Gastwirt: Ja ja, Herr Lehmann, wir leben in einer großen Zeit.

Gast: Ihren Portionen merkt man das aber nicht an.

— Ausrede. Mann: Ich esse die Makkaroni doch so gern, und nun hast du sie anbrennen lassen!

Frau: Das ist nur aus Haß gegen Italien geschehen!

— Backfisch-Sentenz. Backfisch: „Eine Suppe ohne Salz ist wie ein Aeh! aus Zivilistenmunde."